

Sigmund-Freud-Vorlesungen 2026 – Abstracts

Wollust auf der Couch – vom Begehren in der Psychoanalyse

Stephan Doering

Erotik in der Übertragungsbeziehung stellt eine der großen Herausforderungen der psychoanalytischen Behandlung dar. Zwischen Skylla und Charybdis von Verführung und Zurückweisung gilt es zu navigieren, sich affizieren zu lassen, die Erotik in die Gegenübertragung einzulassen und wie das ödipale elterliche Objekt zu erkennen, anzuerkennen, zu resonieren und zu spiegeln.

Welche Grenzen müssen geöffnet oder überwunden, welche dagegen gezogen werden? Wenn wir uns zu sehr vor dem eigenen Begehren fürchten, werden wir zum versagenden ödipalen Objekt; unmarkiertes Flirten nimmt jedoch rasch destruktiv-intrusive Qualität an. Wir dürfen und müssen uns aber auch vor grenzüberschreitendem, gelegentlich sogar sadistischem Agieren schützen, das sich als freie Assoziation ausgibt.

Hassliebe

“While I am loving you I am destroying you”¹

Eveline List

Hass und Wut entstehen potenziell als Folge davon, mit einem verschiedenen Anderen zusammen zu sein, wodurch immer wieder unsere Überzeugungen, Erwartungen und Wahrnehmungen über uns selbst, den Anderen und die Welt in Frage gestellt werden.

Sören Kierkegaard prägte das Beziehungsbild von „den Inséparables genannten Sittichen, [...] deren Zusammenhalt so innig ist, daß der Tod des einen auch der Tod des anderen ist“, die also keine Differenz zulassen können und die einander daher auch nicht wirklich wahrnehmen dürfen. Hass und Wut dürfen zwischen ihnen nicht sein, und sie sterben lieber, als ihre umfassende Realität zu erkennen, die offenbar bedrohlicher ist als der Tod. (Kierkegaard, 1843, 343)

„Der die Schwere meines Zorns zu fühlen hat“

Zorn, gelesen durch das Redressement der Verdrängungsarbeit

Lisa Emanuely

Der Zorn ist das Gefühl, mit dem das Ich sich seiner Kleinheit erwehrt, sich diese nicht gefallen lässt, sie als Unrecht auslegt, um im „gerechten Zorn“ dagegen anzutreten. Das Attribut „gerecht“ kann Hinweis sein, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugeht, dass der Anspruch

¹ Winnicott (1968), S. 713

„gerechter Zorn“ eine Reaktionsbildung ist. Dann wird, wie Freud in „Hemmung, Symptom und Angst“ feststellt, „ein Kampf unter ethischer Flagge“ geführt (1926d, S. 146). Es liegt nahe, dass etwas ursächlich Beteiligtes an der heftigen Gefühlsäußerung des Zorns in Verdrängung gehalten wird. Die Heftigkeit, die Wucht des Affekts, der den Anspruch auf „Gerechtigkeit“ erhebt, lenkt das Augenmerk auf das, was da hinter dem „gerecht“ des Zorns zurückbleibt. „Im Redressement der Verdrängungsarbeit“ (Freud, 1915e, S. 277) entlang illustrativer Zornausbrüche aus Fallgeschichten u.a. von Theodor Reik und Paula Heimann wird eine Annäherung versucht.

Metamorphosen des Zorns

Udo Hock

Kein Heldentum ohne Zorn, schreibt Sloterdijk über die griechische Antike in „Zorn und Zeit“. Im Christentum ist hingegen einzig Gottes Zorn gerecht, während er beim Menschen zur Todsünde herabgewürdigt wird. Auch bei Freud taucht der Zorn zentral im Zusammenhang mit religiösen Fragen auf und wird schließlich in die Formel „Zorn des Überichs“ gebannt. In der modernen Psychopathologie gilt der enthemmte zornige Mensch gerne als narzisstisch gestört und erscheint fast schon als Antipode zu seinem griechischen Vorbild Achilles. Der Zorn hat im Laufe der westlichen Kulturgeschichte zahlreiche Häutungen erfahren. In der „Ilias“ von Homer untrennbar geknüpft an das heldenhafte Leben des Achilles, unterliegt er im Christentum einer bemerkenswerten Zweiteilung: Gerecht ist einzig der Zorn Gottes, während der menschliche Zorn als Todsünde apostrophiert wird. Unter dem säkularen Blick des Psychoanalytikers hat sich diese theologische Tradition zum „Zorn des Über-Ichs“ gewandelt (Freud), bis sich schließlich in der modernen Psychopathologie der allzu zornige Mensch unter der Borderline-Diagnose wiederfindet.

Von der Sünde zur Tugend

Die Korruptierbarkeit des Über-Ich am Beispiel der Wollust

August Ruhs

Mit der Expansion der Vorherrschaft des Genießens über den Verzicht hat der kapitalistische Diskurs mit seiner ihm eigenen Ethik gezeigt, wie die Wirkmächtigkeit der Idealbildungen des Über-Ich weniger von Inhalten als vielmehr vom Gehorsam gegenüber jedwedem Imperativ gekennzeichnet ist. Der zu konstatierende Wertewandel vom höchsten Gut des Guten zum höchsten Gut des Bösen, verbunden mit einem Verlust der Begehrensfunktion, verweist auf eine Störung des Gleichgewichts zwischen den Kräften des Lebens- und des Todestriebes und kennzeichnet das Über-Ich als eine jenseits von Gut und Böse stehende Instanz. Insofern besteht eine Struktur analogie zwischen den ethischen Forderungen von Kant und der perversen Moral des Marquis de Sade.

Superbia epistemica: Zur Hybris des (Nicht-)Wissens in der psychoanalytischen Arbeit

Irina Kazakova

Der Vortrag untersucht *Superbia epistemica* als eine strukturelle epistemologische Gefahr der psychoanalytischen Praxis. Ausgehend von der Annahme, dass psychoanalytische Technik nicht allein durch explizite Ausbildung und theoretische Zugehörigkeit bestimmt ist, sondern

wesentlich durch implizite, infantile Theorien des Analytikers, werden diese – im Anschluss an Jean Laplanche – als epistemische Voraussetzungen innerhalb seiner theoretischen Konzeption gefasst. Auch dort, wo der Analytiker glaubt, im Modus des Wissens oder des Nichtwissens zu operieren, bleiben solche impliziten Theorien wirksam und strukturierend.

Die Geschichte der Psychoanalyse – von Freuds kartesischem Wahrheitsoptimismus über Kleins identifikatorische Mitwissensstruktur bis hin zu Bions kultiviertem Nichtwissen – zeigt, dass es stets ein implizites epistemisches Modell gibt, das vorgibt, wie und was im analytischen Prozess als „Wissen“ gelten darf. Dieses Modell wirkt unbewusst fort, selbst dort, wo explizit andere theoretische Positionen vertreten werden.

Besonders im psychotischen Übertragungsfeld gewinnen diese epistemischen Voraussetzungen klinische Relevanz. Dies wird anhand einer klinischen Vignette illustriert, nämlich eines gegenübertragungsbedingten Traums der Analytikerin während der Aktivierung des psychotischen Erlebens bei einer Patientin. Der Traum wird als Szene verstanden, in der jene verborgene epistemische Übertragungskonstellation sichtbar wird, die im Tageslicht der analytischen Arbeit meist verdeckt bleibt und in der Fragen des Wissens und des Nichtwissens nicht mehr als stabile epistemische Positionen des Subjekts aufrechterhalten werden können.

Hochmut und Arroganz

Vom allzumenschlichen Versuch, wie Gott zu sein

Martin Eleven

In der christlichen Tradition gilt „Superbia“ als die grundlegendste aller Todsünden. Dies überrascht kaum, denn die Vertreibung aus dem Paradies lässt sich – zumindest in einer möglichen Deutung – als Folge menschlicher Hybris verstehen: als Versuch des Menschen, sich über Gott zu erheben. Indem der Mensch vorgibt, alles zu wissen, setzt er sich an die Stelle des Allerhöchsten und erklärt sich für unabhängig von allem anderen. Anstelle von Abhängigkeit und Kreatürlichkeit tritt damit die Selbstgenügsamkeit. Wilfred Bion gehört zu den wenigen Psychoanalytikern, die den Hochmut in seiner psychischen Dimension als Arroganz ausdrücklich thematisiert haben. In seiner Deutung des Ödipus-Mythos beschreibt er Arroganz als Verwechslung von „Wissen-Wollen“ (k) und „Schon-Wissen“ (-k). Arroganz erscheint hier nicht nur als moralischer Defekt, sondern auch als epistemische Abwehrformation: Sie schützt den Menschen vor der Erfahrung von Nichtwissen, vor der Konfrontation mit Mangel und Begrenztheit. Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, Bions Konzeption der Arroganz mit den theologischen Wurzeln der „Superbia“ in Beziehung zu setzen. In dieser Perspektivenverschränkung soll erörtert werden, welche anthropologische Konstante des Menschen durch die Todsünde des Hochmuts offenbar wird und inwieweit Religion und Psychoanalyse hierzu gleichermaßen, wenngleich mit unterschiedlichen Akzentuierungen, ein Korrektiv bieten, indem sie die Anerkennung von Nichtwissen, Bedürftigkeit und Abhängigkeit vom Anderen in ihr Zentrum stellen. Ziel dieses Beitrags ist es, einen Dialog zwischen Religion und Psychoanalyse über die Grenzen menschlicher Erkenntnis und die Versuchung allmächtiger Selbstgenügsamkeit anzugehen.

Wollust, Sexpositivity und das Problem des Sexualtabus

Sebastian Baryli

Die Wollust bereitet der Psychoanalyse Schwierigkeiten: Denn während sie nämlich noch damit beschäftigt ist, dem sexuellen Verlangen auf dem Wege seiner Verdrängung zu folgen,

besteht nun plötzlich die Forderung in der Gesellschaft, diesem Verlangen nachzukommen. Wie kann die Psychoanalyse dieser Forderung nach sexpositiver Haltung begegnen? Welche Rolle spielt dabei das Sexualtabu?

Ich möchte in meinem Beitrag ausarbeiten, welche Antworten die Psychoanalyse auf diese Fragen bereithält. Freud begreift das Sexualtabu und damit auch den Sündenbegriff als zivilisatorisch notwendig, wobei er auf die Aufopferung der triebhaften Handlungen verweist. Diesen Aspekt des „Opfers“ möchte ich weiter verfolgen. Vor allem in der strukturalen Psychoanalyse bildet das ein wichtiges Element, um gesellschaftliches Zusammenleben überhaupt denken zu können. Diese Überlegungen werden in Bezug auf die Frage, welche Funktion dem Sexualtabu in Bezug auf die Wollust zukommt, konkretisiert.

“ ‘Cause Darling I’m a Nightmare Dressed like a Daydream”

Die sünd- und tugendhaften Ausschweifungen der Taylor Swift. Ein Erfolgsrezept?

Amelie Zadeh, Laura Waschulin

Anders als die Zehn Gebote und deren religiöse Verankerung in der Bibel bieten die sieben Todsünden eine breitere, weltliche Anschlussfähigkeit, die sich durch ihr verführerisches Potenzial zum Regelbruch, zur Transgression und zum Exzess besonders in Kunst und Literatur niederschlägt. Da bisherige kulturwissenschaftliche und kunsthistorische Forschungen überwiegend auf Literatur und Bildende Kunst Bezug nehmen, soll hier der Fokus auf zeitgenössischen Ikonografien der Sünde und Tugend liegen, die täglich unseren Alltag durchströmen und in die Phantasien unserer Patienten Einzug halten: Es ist die Inszenierung von Pop-Titaninnen wie Taylor Swift, die zeigen, wie zeitlos sich das Septenar in unserer Gegenwart fort schreibt. Lustvoll zelebriert Swift in ihrer Musik nicht nur Liebe und Sexualität, sondern auch ihren Zorn und ihre Eifersucht, singt genüsslich von ihrem eigenen Narzissmus, ihren manipulativen Fähigkeiten, von Rivalität, Intrigen, von Rachephantasien und ihrem schlechten Ruf als „mad woman“. Swifts Kippbewegung von Sünde zu Tugend beschreibt eine Sublimierungsleistung, die verspricht, im Moment der bevorstehenden Versündigung durch Überästhetisierung, Glam, Glitzer und Schein den „tatsächlichen Versagungen der Außenwelt“ zu entweichen. Neben kalkulierten Marketingstrategien scheint diese Offenheit hinsichtlich ihrer dunklen Seiten, die sie gern in ihren pointierten Songtexten und der oft symbolisch aufgeladenen Bildsprache ihrer Musikvideos inszeniert, mitverantwortlich für ihren Welterfolg zu sein. Die Erfahrung innerhalb der Masse, sich der Suggestion durch das idealisierte Objekt hinzugeben, seine Ich-Grenzen verschwimmen und ein Gemeinsames entstehen zu lassen, gelingt bei Swift unter anderem durch das Versprechen der Authentizität: Mit meinen Sünden bin ich eine von Euch! Der Durchbruch des Sündhaften ist das wohlkalkulierte Substrat für Swift, um sich selbst weniger als Ich-Ideal, sondern als „authentisches“ Ich zu stilisieren (mit Analyse von Video-/Musik- und Songtext-Beispielen).

***Acedia*: Fluch der Gleichgültigkeit und Verlust des Gestaltungswillens**

Sonja Grassberger

Der Vortrag widmet sich der Frage, welche Rolle das historisch vor allem innerhalb der Moraltheologie ausformulierte Laster der Trägheit heute in der psychoanalytisch-klinischen Praxis spielt. Im klinischen Kontext begegnen wir der Acedia als Verlust von Kreativität, als Prokrastination, als emotionaler Rückzug, in depressiven Zuständen sowie als fortschreitende Abkehr von Freude, Vitalität und tragfähigen Beziehungen. Insofern steht die Todsünde in

engstem Zusammenhang mit dem von Freud postulierten Ziel der psychoanalytischen Behandlung, nämlich: „das Beste aus ihm [dem Kranken] zu gestalten, was er nach Anlagen und Fähigkeiten werden kann, und ihn so nach Möglichkeit leistungs- und genussfähig zu machen“. Darüber hinaus wird das Laster der Trägheit nicht nur als individuelles Leiden, sondern als Phänomen mit gesellschaftlicher Reichweite betrachtet.

Das brennende Selbst

Hochmut, Zorn, Trägheit, Völlerei und Wollust als Formen der Affektregulation

Sabine Podiwinsky

Der Vortrag untersucht die fünf sogenannten Ausschweifungen – Hochmut, Zorn, Trägheit, Völlerei und Wollust – am Beispiel der Behandlung einer jungen Patientin, die in einem Zustand chronischer innerer Übererregung lebt. Die Affekte erscheinen dabei nicht als moralische Verfehlungen, sondern als Versuche, ein fragiles inneres Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, Nähe zu regulieren und Kontrollverlust zu vermeiden. Übermaß wird dort eingesetzt, wo Leere, Erschöpfung oder Rückzug drohen würden.

Anhand klinischer Vignetten aus dem Therapieverlauf wird gezeigt, wie Ausschweifungen als selbstorganisierte Affektregulation auftreten: etwa in Form von Schlaflosigkeit und abrupten Erschöpfungszuständen, in exzessiver Aktivität, erschwerter Beziehungsgestaltung sowie in symbolhaft erlebten Momenten von Verlust und Nähe. Diese Muster stabilisieren kurzfristig, erschweren jedoch langfristig Bindung und innere Beruhigung.

Theoretisch greife ich auf Konzepte von Winnicott (Angst vor dem Zusammenbruch), Bion (Umgang mit überwältigenden Affekten) sowie auf mentalisierungs- und bindungstheoretische Ansätze (u. a. Fonagy, Lyons-Ruth) zurück, die zeigen, wie sich anhaltende Übererregung in frühen Beziehungserfahrungen bildet und später in Form von Übermaß und Ausschweifungen wiederkehrt.

In diesem Licht erscheinen die sogenannten Todsünden weder als zu zügelnde Exzesse noch als Ausdruck eines narzisstischen Zeitgeistes, sondern als notwendige, wenn auch kostspielige Modi zur Aufrechterhaltung psychischer Kohärenz.

It's the economy

Peter Schneider

Trieb versus Einschränkung oder Gesetz versus Wunsch sind beliebte psychoanalytische Denkfiguren. Die Todsünden entziehen sich dieser binären Gegenüberstellung. Sie zeigen, dass es auch auf die Quantitäten ankommt, und werfen ein Licht auf die unterbelichtete ökonomische Theorie der Psychoanalyse.

Zwischen Hochmut und Verleugnung: Psychoanalytische Perspektiven auf Tierethik, Genuss und moralische Abwehr

Doris Schneeberger

Die Nutzung und Tötung von Tieren vollzieht sich im individuellen wie kollektiven Spannungsfeld zwischen Es, Ich und Über-Ich. Der Konsum von Tierprodukten ist dabei untrennbar mit Genuss und Leid verbunden und gibt immer wieder Anlass zu gesellschaftlichen Kontroversen. Der Vortrag fragt, was in diesem Zusammenhang psychisch abgewehrt wird und welche

Spaltungen, Projektionen und Affektregulationsformen unsere Wahrnehmung von Tierleid strukturieren.

Ausgehend von objektbeziehungstheoretischen Überlegungen wird argumentiert, dass Tiere in westlichen Gesellschaften häufig in entpersonalisierter und instrumentalisierter Form internalisiert werden – als konsumierbare Objekte oder affektiv abgewehrte Andere. Diese Internalisierungsweisen ermöglichen einerseits massenhaften Genuss, andererseits moralische Distanzierung, Gleichgültigkeit oder emotionale Erschöpfung. Klassische „Laster“ wie Völlerei, Hochmut, Trägheit und Zorn werden dabei als zeitgenössische Formen psychischer Abwehr und Affektregulation im Umgang mit Tierleid verstanden.

Zugleich zeigen sich Phänomene (vermeintlicher) moralischer Überlegenheit sowie affektiver Eskalation, etwa in polarisierenden öffentlichen Diskursen zwischen Tierethik, Tradition und Lebensstilfragen. Diese Dynamiken werden als Ausdruck konflikthafter Konstellationen zwischen Schuld, Begehren, Abwehr und Identität gelesen. Der Vortrag plädiert dafür, tierethische Konflikte nicht primär als Defizite moralischen Wissens zu begreifen, sondern als psychodynamisch strukturierte gesellschaftliche Konflikte.

Wo Mangel zu Völlerei wird

Überlegungen zum unstillbaren Durst und zum Hunger, der nicht gesättigt werden kann

Margarethe Engelhardt-Krajanek

Üppiges Essen und unmäßiges Trinken lässt sich in der klinischen Praxis häufig auf eine Mangel Erfahrung in der frühkindlichen Entwicklung zurückführen. In den Erstgesprächen beklagt Frau M. ihre Gewichtsprobleme. Doch rasch stellt sich heraus, dass eine abweisende, kalte, wenig versorgende Mutter das Thema der Therapie werden wird, die von der „Angst vor dem verwöhnten Kind“ geleitet wurde. Diese Angst wird in dem Erziehungsratgeber „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ beschworen. Das von der Lungenfachärztin und Nationalsozialistin Johanna Haarer 1934 erstmals verlegte Buch war von Adolf Hitler persönlich empfohlen worden. Von den Alliierten verboten, fand dieses Machwerk ab den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts in überarbeiteter Form dennoch seinen Weg in die Buchregale. Die letzte Neuauflage ist im Jahr 1987 erschienen. Die Prinzipien einer nationalsozialistischen frühkindlichen Erziehung wirken bis ins 21. Jahrhundert hinein. Manche Betroffene reagieren mit Depressionen, Alkoholmissbrauch, aber auch mit Fresssucht – Völlerei, die aus dem Mangel an Zuwendung resultiert. Dieser Mangel prägt auch die frühkindliche Phantasieentwicklung und manifestiert sich bei der Patientin als permanentes Hungergefühl. Diesen Hunger nach Ganz-Sein kompensiert sie durch übermäßige Nahrungszufuhr, durch Völlerei.

Gleichschwebende Trägheit und freie Prokrastination – 50 Minuten

Peter Wuzella

Die Trägheit (lat.: inertia), wohl die vornehmste aller Todsünden und angesichts des „ora et labora“ von zentraler Bedeutung, ist vermutlich deshalb eine Todsünde, damit Gläubige nicht auf die Idee kommen, an Gott zu zweifeln. Dieselbe Trägheit durchzieht andererseits psychoanalytisches Denken und Tun an vielen Stellen und wird so zur Fähigkeit, an Gott zu zweifeln, insbesondere dort, wo sich lineare und zirkuläre Zeit miteinander verbinden.

50 Minuten werden vom Vortragenden in einzelne Minuteneinheiten zerteilt, um Trägheitsgedanken während einer psychoanalytischen Sitzung besser nachgehen zu können. Für den Vortrag selbst stehen jedoch nur 25 Minuten linearer Zeit zur Verfügung.

Trägheit als Symptom unserer Zeit

Vera Molnar, Alexander Schall

In dem Vortrag möchten die Vortragenden das Phänomen der Trägheit sowohl als Symptom und Abwehrformation des Individuums als auch als Reaktion auf die gesellschaftliche Gegenwart in den Blick nehmen. Aus psychoanalytischer Perspektive ist Trägheit nicht mit Antriebschwäche gleichzusetzen, sondern eine Reaktion auf innere und äußere Überforderung und somit ein Schutz vor affektiver Überflutung. Auf individueller Ebene zeigt sie sich häufig als Abwehrmechanismus, der vor Angst, Schuldgefühlen, Selbstwertbedrohungen und inneren Konflikten schützt. Das Nicht-Handeln wird dann zu einer Kompromissbildung, die das psychische Gleichgewicht stabilisiert, zugleich allerdings auch Entwicklung und Lebendigkeit hemmen kann.

Auf gesellschaftlicher Ebene lässt sich Trägheit als passive Gegenbewegung zu steigenden Leistungsanforderungen, Beschleunigung und Selbstoptimierungsdruck verstehen. In diesem Sinne kann die Gesellschaft als externalisiertes Über-Ich verstanden werden, das Ängste verstärkt, innere Konflikte verschärft und Rückzug begünstigt. Trägheit erscheint zugleich als individueller Schutz des Ichs und als kollektives Symptom einer überfordernden Leistungskultur. Im Rahmen des Vortrags möchten wir einen Raum eröffnen, in dem über innerpsychische Voraussetzungen, beeinflussende Beziehungserfahrungen und gesellschaftliche Einflussfaktoren nachgedacht werden kann, um Trägheit in ihrer Komplexität und Sinnhaftigkeit zugänglich zu machen.

Todsünden und Politik

Willi Burian

Die Sieben Dämonen (Todsünden) bewegen sich im Spannungsbogen vom Unbewussten – als Teil der menschlichen Natur – und den Folgen der kapitalistischen Entwicklung. Wir stehen gegenwärtig knapp vor einem Kollaps der menschlichen Zivilisation: den Folgen der ökonomischen Ausbeutung der Ressourcen („Klimakrise“); einer extremen Akkumulation von Reichtum in den Händen weniger und der Zunahme der Armut weltweit; und einem ungehemmten imperialistischen Nationalismus. Können wir mithilfe der Psychoanalyse als einer „subjektiven Wissenschaft“ die Verbindungen zwischen den intrapsychischen Objekten und den Beziehungen zwischen uns und den anderen, zwischen der Internalisierung und der Projektion besser verstehen? Die historischen Klärungsversuche, wie sie von Wilhelm Reich oder James Strachey, Erich Fromm oder Herbert Marcuse ausgeführt wurden, sind gescheitert. Die vielen Diskussionen um das „narzisstische Zeitalter“ oder die Traumatisierung zeigen die Brüchigkeit der Welt, in der wir leben. Die Psychoanalyse kann mithilfe ihres Verständnisses von Objektbeziehungen, Spaltung, Projektion und projektiver Identifizierung die Sieben Dämonen besser verstehen und vielleicht in eine andere Richtung lenken.

Was macht die Sünde zur Sünde?

Von der Unterscheidung der Geister

Georg Gröller

Zorn ist nicht gleich Zorn und Wollust nicht gleich Wollust. Schon die Evangelien, die Ursprungstexte der christlichen Moral, der wir die Lehre von den sieben Todsünden verdanken, zeigen uns einen Jesus, der im heiligen Zorn die Händler aus dem Tempel vertreibt, Zöllnern

und Prostituierten dagegen ganz offen seine Zuneigung zeigt. Was also macht die Sünde zur Sünde?

Um diese zentrale Frage der christlichen Ethik zu ergründen, entwickelte die Mystik im Lauf der Jahrhunderte bis in die frühe Neuzeit ein eigenes Instrument der Seelenerkundung: die Unterscheidung der Geister. Ihr zufolge sind es nicht so sehr die Werke/Verhaltensweisen als vielmehr die sie motivierende Einstellung, genauer gesagt das Maß der Liebe, das über die Gottgefälligkeit eines Lebens entscheidet.

In dem Vortrag wird es darum gehen, dieses Beispiel christlicher Spiritualität psychoanalytisch, vor allem in den Begriffen ihrer Triebtheorie zu erfassen. Dies gibt uns ein Instrumentarium an die Hand, die Sackgassen des heute gesellschaftlich dominierenden „Imperativ des Genießens“ besser zu verstehen und ihm in Klinik und Gesellschaft etwas entgegenzusetzen.